

Auch Muslime sind «gute Schweizer»

Studie widerspricht gängigen Klischees

Die islamische Religion und der schweizerische Rechtsstaat lassen sich im Alltag besser vereinbaren, als dies einzelne Auftritte von Fundamentalisten vermuten lassen. Die Mehrheit der hiesigen Muslime teilt die westliche Sicht von Religion als Privatsache und verhält sich möglichst unauffällig. Zu diesem Schluss kommt eine neue Studie.

wab. Bern, 27. Oktober

Seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 in den USA wird Muslimen auch hierzulande verstärkt mit Argwohn begegnet, und einzelne Parteien machen mit der Angst vor der «islamischen Gefahr» Politik. Dass die Gleichsetzung aller Angehörigen der islamischen Minderheit mit einzelnen ihrer Vertreter der Realität ebenso wenig gerecht wird, wie wenn man alle Christen als unaufgeklärte Fundamentalisten und potenzielle Teilnehmer neuer Kreuzzüge darstellen würde, ist zwar offensichtlich. Den Klischees ist aber nicht leicht beizukommen, weil einzelne Wortführer und Extremisten die öffentliche Wahrnehmung übermässig stark beeinflussen.

Keine homogene Gruppe

Eine von der Forschungsgruppe Islam in der Schweiz (GRIS) im Auftrag der Eidgenössischen Ausländerkommission erstellte Studie versucht daher, den Blick auf die «schweigende Mehrheit» der Muslime in der Schweiz zu lenken. Die Muslime sind dabei - wie andere Bevölkerungsteile auch - keineswegs eine homogene Gruppe, wie die Autoren der Studie am Donnerstag vor den Medien ausführten. Fast 90 Prozent der über 300 000 schweizerischen Muslime stammen auch nicht aus fundamentalistisch-islamistisch beherrschten Ländern, sondern aus dem Balkan und der Türkei. Sie sind mehrheitlich jung und arbeiten in den verschiedensten Berufen.

Die befragten Muslime äusserten ein Verständnis der Religion, des Staates und der demokratischen Rechtsordnung, das der Sichtweise und der Kultur anderer Einwohner nicht grundlegend widerspricht. Sie üben ihre Religion pragmatisch und bewusst zurückhaltend aus. Einzelne Aussagen zeigten, dass sich auch bei ihnen eine Einstellung ausbreitet, wonach die religiöse Praxis Privatsache ist. Gegenüber eigenen Wortführern und Lehrern, den Imamen, ist eine emanzipatorische Entwicklung zu beobachten. Der säkulare Staat, religiöse Toleranz, die demokratische Rechtsordnung und hiesige Gesetze werden nicht als Widerspruch oder Behinderung, sondern als Schutz und Voraussetzung für die Ausübung der Religion betrachtet. Man bemüht sich um Akzeptanz;

bestehende Regeln sucht man zu beachten und nicht zu verändern. Konflikte ergeben sich eher zwischen verschiedenen Angehörigen des islamischen Glaubens aufgrund unterschiedlicher Einstellungen zur religiösen Praxis und zur Auslegung des Korans. Gegenüber dem schweizerischen System wird - wie bei Immigranten häufig zu beobachten - eine relativ unkritische oder gar verklärende Haltung eingenommen.

Traditionelle Geschlechterrollen

Unterschiede in der Wertordnung zeigen sich am ehesten beim Verständnis der Geschlechterrollen. Unter den Muslimen dominiert weiterhin die traditionelle Rollenteilung. Im Westen verpönte Praktiken wie die Mädchenbeschneidung, Kinderheirat und körperliche Züchtigung von Frauen wurden aber durchwegs abgelehnt. Einzig in der Frage des Kopftuches gingen die Meinungen auch unter den Befragten auseinander.

Die Studie wurde mit Methoden der qualitativen Sozialforschung erstellt. Dazu wurden mit 30 Personen, die aus 12 verschiedenen Ländern stammen und in 11 Kantonen leben, vertiefte Interviews durchgeführt. Obwohl es sich dabei um eine anerkannte Methode handelt, ergeben sich Grenzen der Interpretation. Die Autoren bezeichnen daher selber eine Ergänzung durch quantitative Studien, die zwar weniger in die Tiefe gehen, aber statistisch repräsentative Auswertungen ermöglichen, als erwünscht.

Muslimen in der Schweiz - Identitätsprofile, Erwartungen und Einstellungen. 47 Seiten. Hauptautor: Matteo Gianni. Herausgeberin: Eidgenössische Ausländerkommission. 3003 Bern.